

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2021)

Heft: 39

Artikel: Volkshaus Limmathaus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« Das Limmathaus etwa als prima Vertreter des Neuen Bauens zu lesen, ist sicherlich in vielerlei Hinsicht zutreffender. »

VOLKSHAUS LIMMATHAUS

Verein Beispiele

sozialistischer Architektur

Der Verein Beispiele sozialistischer Architektur (vbsas.ch) wurde 2020 in Zürich gegründet und kümmert sich um Beispiele sozialistischer Architektur. Dabei geht es um Bauten, Räume, Planungsprozesse, Raumgestaltungen, Raumnutzbarmachungen, Raumnutzungen und so weiter, welche als Beispiele für ein sozialistisches Verständnis von oder eine sozialistische Herangehensweise an Architektur dienen können. Der Verein macht Recherchen, um Beispiele sozialistischer Architektur aufzufinden und herauszuarbeiten. Zudem werden die Beispiele durch Veranstaltungen wie Vorträge, Lesezirkel, Diskussionsrunden und Ausstellungen sowie durch Veröffentlichungen in kollektiver Weise bearbeitet. Sebastian Bietenhader, Gianna Ledermann und Christian Portmann sind Mitglieder des Vereins Beispiele sozialistischer Architektur.

Der Verein Beispiele sozialistischer Architektur bespricht sozialistische Architektur. Die erste Frage muss daher lauten: Ist das Volkshaus Limmathaus am Limmatplatz in Zürich eine sozialistische Architektur? Und in welcher Weise ist es es? Kann es reichen, dass die Eigentümer_innenschaft eines Gebäudes eine sozialistische ist?⁽¹⁾ Oder muss die Bauherr_innenschaft bereits eine sozialistische sein? Bei einer sozialistischen Bauherr_innenschaft wäre es möglich, linke Anforderungen an das Programm und dessen architektonische Umsetzung zu besprechen. Demgegenüber wäre der Ansatz, einfach pauschal anzunehmen, dass Architektur, die aus der Arbeiter_innenbewegung heraus erwächst, kategorisch bereits eine sozialistische ist.

Eine der Hauptproblematiken dieser Frage liegt darin, wieviel Bedeutung der Architektur selbst beigemessen wird. Kann sie selbst durch ihre konkrete räumliche Anordnung gewisse Nutzungen priorisieren und andere ausschliessen oder sind Gebäude jedenfalls grundsätzlich neutral und es ist die Benutzung, die ihnen ihre emanzipatorische Wirkung verleiht? Hält man sich hier zu pessimistisch, wird alle Architektur zum Container, was per se eine bürgerlich-liberale Vorstellung davon ist, wie Form und Inhalt zueinanderstehen.

Wir haben vier Möglichkeiten der Herangehensweise geprüft. Erstens können wir das Gebäude von seinem Auftritt her besprechen. Zweitens von den Schwerpunkten des Programms «Volkshaus» her. Drittens in einer verschwörerischen Sicht: das Gebäude gegen den Strich lesen. Viertens propositional.

ERSTENS: WIE DAS GEBÄUDE AUSSIEHT

Der Bau ist an der Ecke, die erst mit dem Bedeutungszuwachs des Limmatplatzes endgültig zur «Front» des Gesamtensembles wird,⁽²⁾ geprägt von einem regelmässigen Fensteraster. Die Fenster des L-förmigen Gebäudetrakts sind grösser, als bei einem Wohnbau aus der Zeit üblich wäre, zudem führt die enge Anordnung der liegenden Formate zu einer Reduktion der Mauerfläche, wodurch das Öffnungsverhältnis von einer Lochfassade zu einer Strukturfassade hin tendiert. Diese Maximierung der Öffnungen lässt jegliche Nutzung zu, die vor allem auf viel natürliches Licht angewiesen ist. In einer sich daraus ableitenden Annahme eines Stützen-Plattenbaus wäre etwa an Büros oder Werkstätten zu denken. Drei architektonische Setzungen verändern jedoch diese Deutung. Erstens wird durch die grosse Blindfläche an der Ecke eine schottenartige Wandstruktur oder Zimmerung angedeutet oder aber eine Priorisierung des flächigen Ausdrucks gegenüber der Geschossbelichtung. Zweitens ist der Flügel entlang Ausstellungsstrasse als Laubengang-Einspanner ausgelegt, was wegen der Schmalheit der hinteren Stirnseite eine gewerbliche Nutzung in Frage stellt. Drittens wird durch die Terrasse auf dem Limmatstrassenflügel des L-Traktes, wo ein Stockwerk abgezogen wird, die Ecke zuoberst zu einer blossen linearen Scheibe als Rückwand des Terrassenausgangs ausgestaltet, was eine Auslegung des Baukörpers als Resultat lotrecht aufeinanderstehender Scheiben eröffnet. Beherbergt das Volkshaus Limmathaus zur Hauptsache öffentliche Räume — nämlich Klubräume, Restaurants und vor allem die zwei grossen Säle

—, so werden diese durch den bauhausartigen agglomerativen Gebäudekörper abgeschirmt.

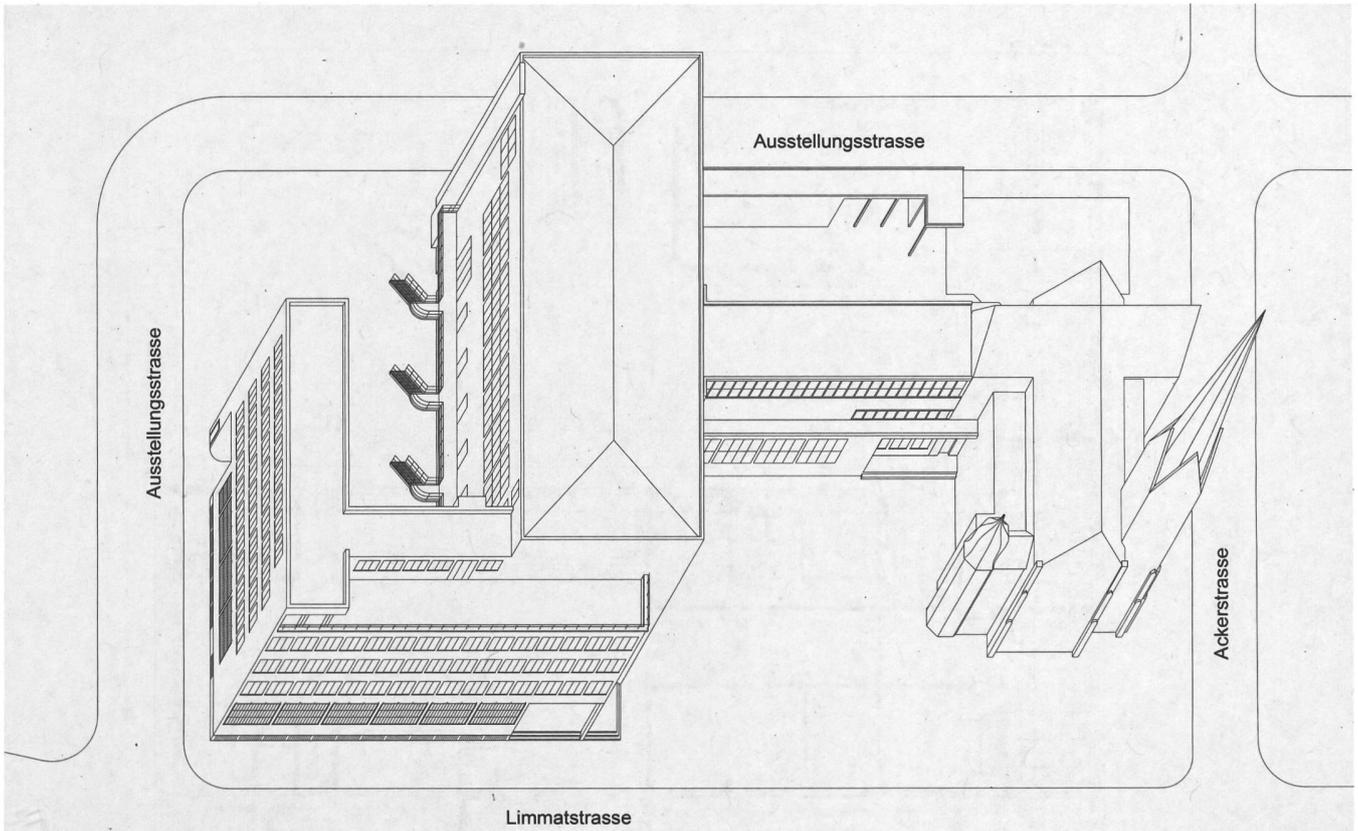
ZWEITENS: WIE DAS KERNPROGRAMM GELÖST IST

Als öffentliches Gebäude mit einem sozialistischen Zweck spielen die Hauptrolle Räume für öffentliche Veranstaltungen sowie Klub- und Büroräume. Sie sind insbesondere dazu da, damit sich die proletarische Bewegung in Ruhe organisieren kann.⁽³⁾ Ist die vorgeschobene Flankierung des Saalbaus durch den L-förmigen Gebäudetrakt mit Logierzimmern und Wohnungen zum Limmatplatz hin eine Abschirmung? Oder gar eine Maskierung des eigentlich recht schnurstracks konzipierten Hauptsaaals? Oder ist der architektonische Ausdruck Abbild der heterogenen Nutzung? Diese Fragen werden in der folgenden Analyse des Programms «Volkshaus» genauer untersucht.

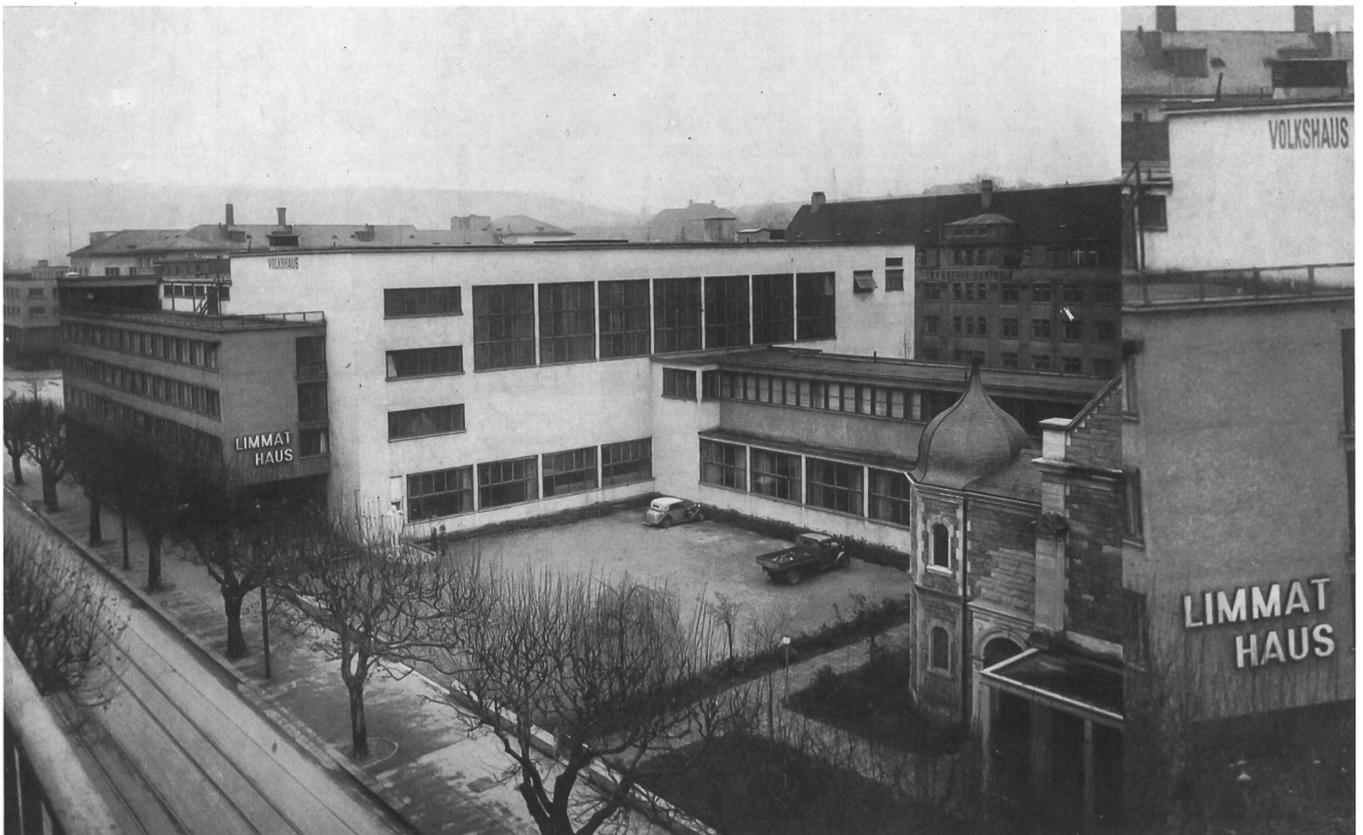
Der Hauptsaal befindet sich im ersten Geschoss und ist daher dem direkten Hinein- und Hinausgehen entrückt. Entgegen dieser zweifachen Entrückung, einmal von der Ecke, das zweite Mal vom Erdgeschoss, ist der Saal jedoch als Raum mit blosser Schale konzipiert. Das heisst, seine inneren Ausmasse entsprechen durch die beiden längsseitigen Wände dem äusseren Baukörper.⁽⁴⁾ Nur an den beiden Schmalseiten ist der Saal durch die Bühne und das grosse Treppenhaus eingespannt.

Anstatt mit seiner Breitseite an die Limmat- oder die Ausstellungsstrasse gestellt zu sein, ist der Saal parallel zur Johanneskirche gestellt, mit der das Volkshaus den Baublock teilt. Dabei besteht sowohl eine architektonische wie auch organisatorische Verwandtschaft mit der anliegenden Kirche.⁽⁵⁾ Wie der Kirchenraum ist der 1160 Personen fassende Volkshaus-Saal stirnseitig unterhalb einer Empore erschlossen. Auch die hochliegenden, grossflächigen, obergadenartigen seitlichen Fenster sowie der über ein fixes Podest erhöhte, schaukastenartige Bühnenraum, der zusammen mit der Empore dem Saal eine eindeutige Richtung einschreibt, haben etwas Kirchenhaftes.⁽⁶⁾

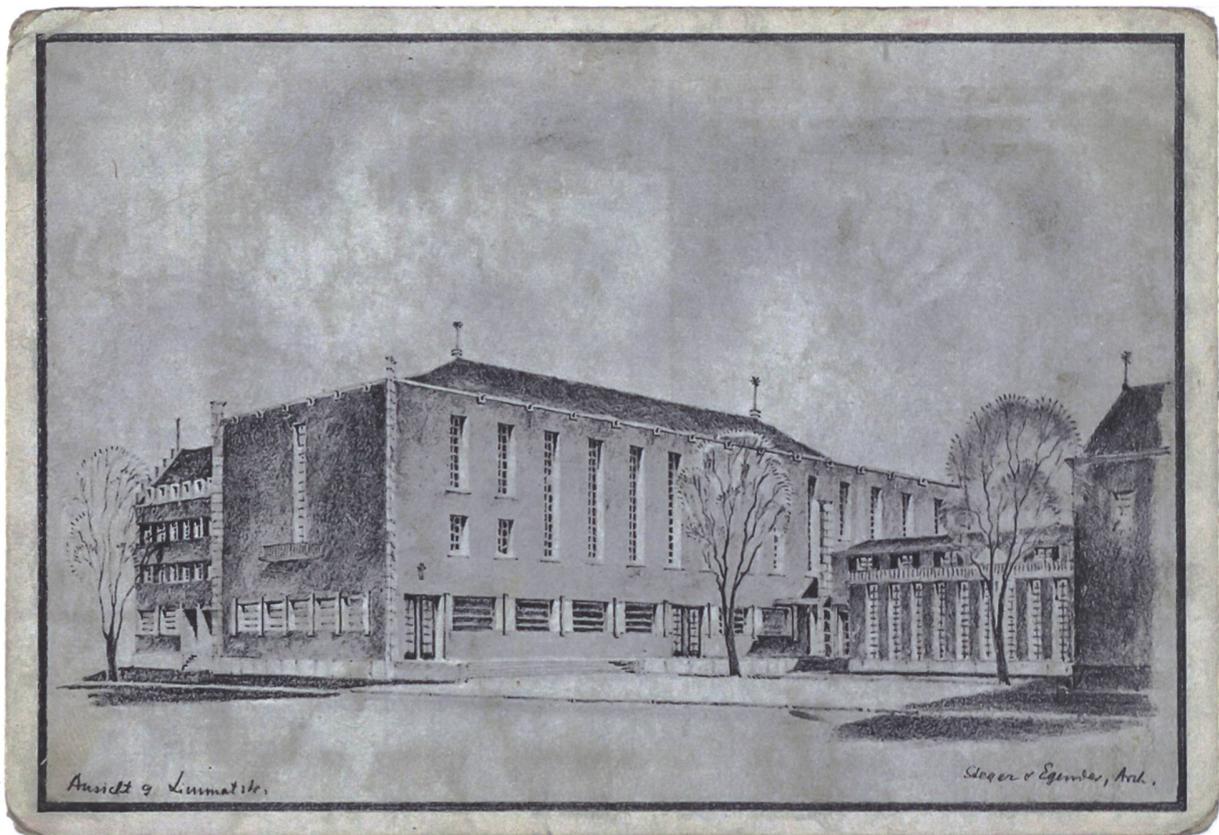
Hinter der Bühne im Logiertrakt sind Garderoben, ein öffentliches Klubzimmer (Rotes Zimmer), ein Büro und die Wohnung des Wirtes (heute alles dem Backstage-Bereich zugeschlagen), die sich ein hofseitiges Treppenhaus mit den darüberliegenden Logierzimmern teilen. Bei der Betrachtung der Verbindungen dieser öffentlichen Räume zum restlichen Gebäude zeigt sich, dass das Logierhaus programmatisch unabhängig vom Saalbetrieb konzipiert ist. Mögliche Interaktionen — man denke etwa an das Hin-und-Hergehen von Gästen, die auch im Saal auftreten — sind zwar nicht ausgeschlossen, aber müssen durch bloss als Hintertüren konzipierte Durchgänge hindurch. Die im Logierhaus doch untergebrachten öffentlichen Räume (Rotes Zimmer, Klubraum) sind nachlässig behandelt, als bloss über herausgenommene Zwischenwände vergrösserte Logierzimmer. Weder in der Befensterung noch in der Erschliessung weicht die Architektur von den darüber liegenden Regelgeschossen ab. Zu dieser Schwäche passt auch der geteilte Eingang mit der Post,⁽⁷⁾ sowie die eher verlegene Verbindung zwischen dem



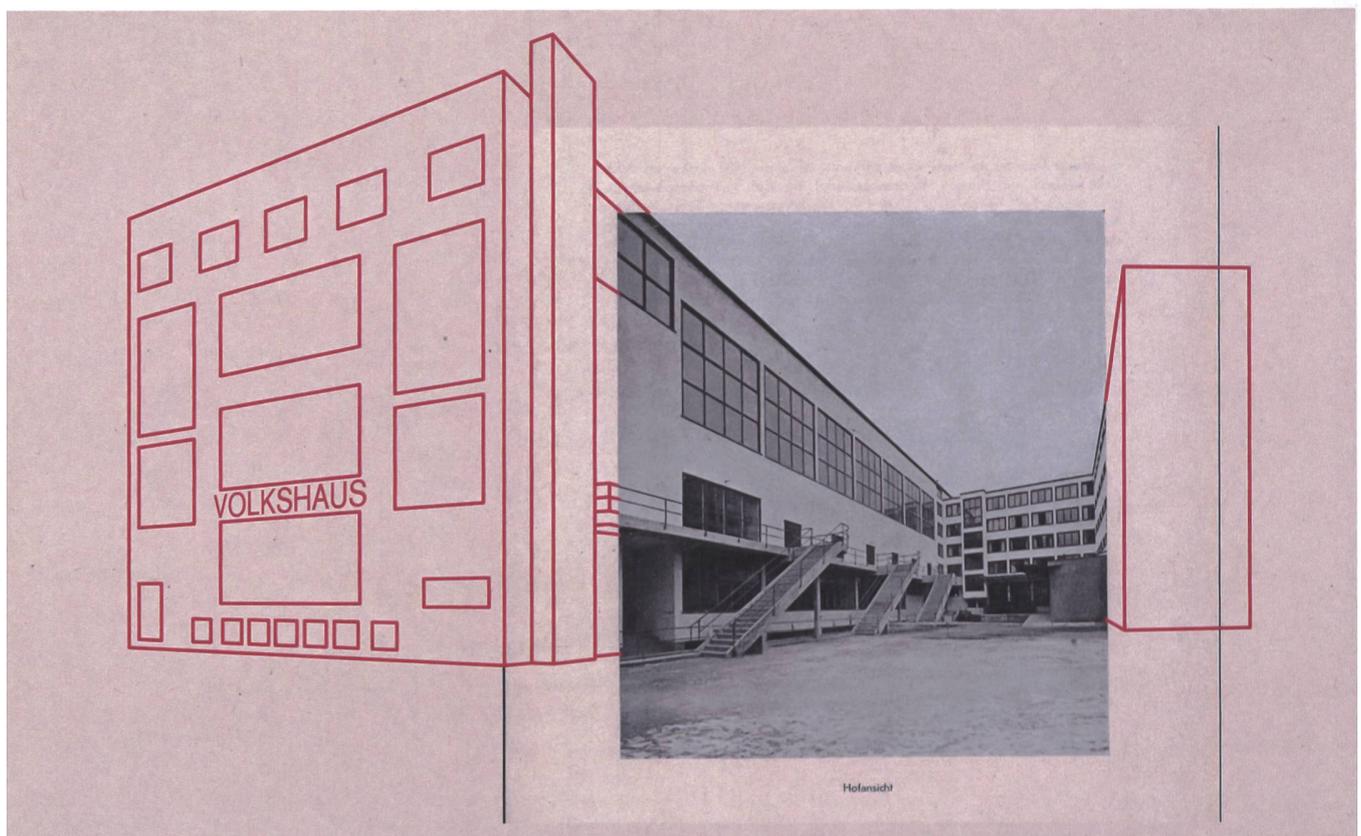
(Abb. a) Axonometrische Rekonstruktion Volkshaus Limmathaus, Zustand 1931 mit Johanneskirche



(Abb. b) Volkshaus Limmathaus mit zwei Beschriftungen: «Volkshaus» stirnseitig oben am Saalbau und «Limmathaus» stirnseitig am Logierhaus (rechts: Vergrößerung), 1939. Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich



(Abb. e) Steger und Egender, Vorprojekt Limmathaus, Ansicht von Limmatstrasse, 1924 .
Bild: gta Archiv, ETH Zürich, Nachlass Karl Egender



(Abb. f) Propositionale Sichtweise Volkshaus Limmathaus,
Eingang der Bäder in der Hauptfassade

Restaurant mit Bar im Erdgeschoss und den öffentlichen Räumen auf Saalebene, die wiederum durch eine Art Hintertür und das unnötigerweise auch im Erdgeschoss spärlich gehaltene Treppenhaus im Logierhaus erfolgt.⁽⁸⁾ Das zweite Treppenhaus des L-Traktes, im Flügel zur Ausstellungsstrasse hin, ist in eine schluchtartige Durchfahrt eingebaut. Es erschliesst eine zweite Klubzimmer-Anlage und Wohnungen für Gemeindefrankenflegerin und Gemeindeflegerin.⁽⁹⁾

Der eigentliche Haupteingang des Volkshauses liegt am kubischen Versprung von Logierhaus und Saalbau. Das Restaurant mit seinen Nebenräumen einerseits, zwei weitere Klubzimmer und eine Bibliothek andererseits flankieren als Raumschichten von gleicher Breite den Zugang. In dieser symmetrischen Figur ist der Saal-Körper, unter dem sich all diese Räume befinden, nicht präsent. Das Foyer öffnet sich erst an der Stelle auf die gesamte Breite, wo der kleinere Hans-Bader-Saal nach rechts seitlich ansetzt und das Volkshaus mit der Kirche zu einem Baukörper zusammengeschlossen wird. Ursprünglich war nur die Sigriswohnung von der Kirche her erschlossen. Der Anschlussort des Bader-Saals ist abhängig von der Johanneskirche beziehungsweise deren Emporentreppe, da der Saal und die darüber liegende Sigriswohnung versatzlos daran angebaut sind. Entsprechend korrelieren die symmetrisch angeordneten Eingänge zum Bader-Saal nicht mit dem Stützenraster des Hauptsaalbaus.

Das den Hauptsaal tragende Stützenskelett im Foyer erlaubte es, Restaurant und Klubräume mit in Leichtbau ausgeführten, abgerundeten Holzwänden abzugrenzen. Die darin strukturell offenstehende Leerung des Foyers wird beim grossen Umbau des Gebäudes 1989/90 realisiert, indem die Klubräume zugunsten grösserer, zusammenhängender Restaurationsflächen abgebrochen werden. Damit werden aus betrieblichen Gründen nicht nur die für den Volkshaus-Zweck wichtigen Klubräume und Bibliothek aufgegeben, sondern es wird auch die gesamte axiale Sequenz aus Eingang, Flankierung und Öffnung aufgelöst. Der alte Haupteingang dient seither ausschliesslich dem Restaurant, während der neue Haupteingang zu den Saalbauten zum seitlichen Hof hin verlegt wird.⁽¹⁰⁾ Das Fehlen eines stärkeren Bezugs von grossem Saal oder Klubräumen zum limmatstrasseseitigen Platz hin macht dieses Abbrechen und Verschieben erst zu einer Möglichkeit. Gleiches gilt für die öffentlichen Badeanlagen, die einen wesentlichen Teil des Programms «Volkshaus» ausmachten und die immerhin ein Drittel der Fläche des Saales gross waren. Mit ihrer nebensächlichen Unterbringung im Untergeschoss und einem separaten, unauffälligen Eingang auf der Rückseite erhielten sie — bis auf einige Schilder — keinerlei Präsenz im Gebäude.⁽¹¹⁾

DRITTENS: EINE VERSCHWÖRUNG

Der Raum zur Spekulation über eine mögliche Hinterlist der Architekten eröffnet sich durch die Unzugänglichkeit des Hofes an der Limmatstrasse — jenes wirkliche Kuriosum des Gebäudes vor dessen Umbau 1989. Der halboffene Hof entsteht durch den eigenartig parallel zur Kirche gestellten Saalbau und den zurückversetzten Flügel mit dem Baader-Saal. Als «klassische» Eingangsfigur, die in einem

«expressionistischen» Vorprojekt noch entsprechend genutzt wird,^(Abb. d) erhält das Volkshaus hier einen Vorplatz, dessen Potential jedoch von den Architekten Steger und Egger⁽¹²⁾ in ihrer weiteren Planung seltsamerweise nicht mehr wahrgenommen wird. Im realisierten Projekt sind die Eingänge, insbesondere zu den hauptsächlichen Räumen des Volkshaus-Programms, wie beschrieben, verlegen gelöst, während der Hof zum blossen Parkplatz ohne Erschliessungsfunktion wird. Das Auslassen dieser Möglichkeit macht diesen Hof bis zum Umbau von 1989 erklärungsbedürftig: Warum wurde die Möglichkeit einer klareren Positionierung des Saaleingangs oder einer mehrfachen Öffnung der Klubräume ausgelassen? Wäre der Bezug zur Kirche zu direkt gewesen? Oder ist der Hof für eine proletarische beziehungsweise protestantische Organisation und Repräsentation zu exponiert?⁽¹³⁾

Den Architekten einen Geheimplan unterstellend, begreifen wir das Kuriosum folgendermassen: Die Gesamtanlage von 1931 enthält in ihrer Konzeption die Möglichkeit der Umkehrung der Nutzung um 180 Grad, sodass die Ausstellungsstrassenseite die geheime, aber eigentliche Hauptfassade des Volkshaus Limmathaus ist. Wie bescheiden sich das Gebäude zum Limmatplatz hin als Büro gibt, und wie verlegen der Limmatstrasseneingang ist, steht im krassen Gegensatz zur Rückseite. Hier ist die Möglichkeit einer direkten Inszenierung des Hauptsaals samt seiner Erschliessung durch die grosse symmetrische Treppenanlage an der Strasse oder die ausladenden Treppen im hinteren, von der Ausstellungsstrasse aus vorderen Hof, des L-Traktes mit Laubengang und Treppenhäusern sowie der Pforte zu den Badeanlagen gegeben.⁽¹⁴⁾ Hier zeigt sich eindeutig das Volkshausprogramm.

VIERTENS: EIN VORSCHLAG

Die propositionale Sichtweise schlägt vor, diese fingierte Hinterlist des Gebäudes durch einen neuen Schriftzug «Volkshaus» an der hypothetisierten Hauptfassade des Volkshauses anzuzeigen.^(Abb. f) Diese Alternative zur historischen, verlegenen Beschriftung⁽¹⁵⁾^(Abb. b) ergibt sich aus drei architektonischen Konsequenzen: erstens aufgrund der kuriosen Situation mit dem unerschlossenen vorderen Hof (zur Limmatstrasse) im Gegensatz zum hinteren Hof, der alle Ausgänge und Zulieferung enthält; zweitens aufgrund der windradartigen Gesamtanlage, die zum Limmatplatz hin die Ecke im Sinne eines massiven Blocks ausfüllt, während sie gegen die Ausstellungsstrasse hin die Schmalheit der Bebauung und in der «Kehle» des Windrads die Einfachheit des Programms eröffnet; drittens aufgrund der agglomerativen Fügung der Volumen, die an den nach aussen tretenden Ecken immer über eine Versetzung artikuliert sind,^(Abb. a, Abb. b) wobei die Innenecken das Gebäude als Zusammenhängendes zeigen. In dem Moment, wo Zulieferungsseite und öffentliche, «repräsentative» Seite zusammenfallen, tritt auch das revolutionäre, antibürgerliche Versprechen «funktionalistischer» Architektur zutage, da hier die architektonischen Notwendigkeiten ohne vermittelnde oder verklärende Gestaltung aufeinandertreffen.

Doch die Schwäche dieses Vorschlags ist in gewisser Weise auch die Schwäche des hinteren Hofes: Neue Installationen

für die Zulieferung und Änderungen technischer Normen führen zu vielerlei Anpassungen, die jenseits der Architektur erwogen werden; Beispiele sind die Verbauung der Fluchtbalkone, die Überdeckung der Anlieferung der Post, die Versetzung der innersten Fluchttreppe et cetera, denen diese Architektur ausgesetzt ist und die die heutige Situation ausmachen. Insbesondere wenn die Möglichkeit der Interaktion zwischen den Programmen dadurch verhindert und die unterschiedlichen Programme wie Klubraum in ihrer «Funktion» nicht von Logierzimmern zu unterscheiden sind, ist die Reduktion der Architektur auf die Sichtbarkeit der Funktionen alleine schwach. Vor allem aber war und ist der Logierhaustrakt zur Ausstellungsstrasse hin ohne klaren architektonischen Abschluss. Wurde er mit der direkt an der Brandmauer gelegenen Hofzufahrt schon bei der Fertigstellung 1931 für eine baldige Erweiterung vorgesehen, so hat der fehlende Abschluss über die Geschichte hinweg bis in die Gegenwart immer wieder Begehrlichkeiten geweckt. Das erste massive In-Beschlag-Nehmen erfolgte durch die Aufdickung des schmalen Flügels durch eine Überbauung der Laubengänge Anfang der 1960er Jahre. Nicht zuletzt ist es die universelle Architektursprache der internationalen Moderne mit versetzten Kuben und schlichten Rasterungen, die am gesamten Gebäude An-, Um- und Überbauten jederzeit offen liess und -lässt.

SCHLUSSBEMERKUNG

Eine solche architektonische Betrachtung liest das Gebäude wohlwollend, vielleicht auch zu viel wollend. Sehr viel wird von diesem Gebäude erwartet und die Rolle der Architektur darin wird stark angenommen. Muss jedes Beispiel sozialistischer Architektur per se Ansätze zu einer verkehrten, zu einer von der Kernsache herrührenden Lese- und Nutzweise enthalten? Sind die Punkte drei und vier sinnvolle Schritte in der Herangehensweise oder sind sie in ihrem Wunsch einer Re- und Aktivierung zu gegenwartslastig? Das Limmathaus etwa als prima Vertreter des Neuen Bauens zu lesen, ist sicherlich in vielerlei Hinsicht zutreffender.